

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Achtes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

100 gefesselt wurden, hingekommen sind, oder wie man ihnen gethan hat, weiß ich nicht," sagte später des Truchseß Herold sehr bedencklich.

Auf dem Weiterzuge in Oberschwaben aber, bei Gaisbeuren, stieß der Truchseß auf solche Streitkräfte der Bauern, welche ihm selbst ernstlichste Besorgnisse, und den Bundesrathen und Fürsten Furcht einflößten.

Achtes Kapitel.

Kräfte und Ausflüsse der Bewegung.

Außer den Bauern im Lager war noch mancherlei Anderes im Reiche, was dem Schwäbischen Bunde, was den Herren überhaupt Furcht machte. Zunächst waren es die Zustände in den Städten.

Nürnberg vor allen wurde mit Mißtrauen betrachtet. Das Reichsregierung hatte aus diesem Hauptheerd des neuen Glaubens seinen Sitz nach Eßlingen verlegt.

Die allgäuischen Städte Kempten, Memmingen, Lindau, Kaufbeuren und Isny wurden verdächtigt und beschuldigt, als ob sie den Aufstand in Schwaben nicht nur unterstützten mit Rath und That, sondern als hätten sie ihn angestiftet, um auf diesem Wege mit ihren Gebieten in den Verband der schweizerischen Eidgenossenschaft eintreten und die freistaatliche Verfassung über das ganze südliche Deutschland ausdehnen zu können.

Je weniger der Neid und Haß der Fürsten und des Adels gegen die Städte und den Reichthum ihrer Bürger, je weniger die Absicht, ihrer sich zu bemächtigen oder sie zu unterdrücken, den Städten selbst verborgen war, um so näher lag die Furcht, die Städte möchten zu den Bauern fallen, oder gar an die Spitze der Bewegung sich stellen. Die meisten Städte waren der neuen Lehre anhängig. In den oberländischen Städten hatten gerade diejenigen Prediger Amt und Aufenthalt, welche am feurigsten und eifrigsten für die politische wie für die kirchliche Umgestaltung sprachen und schrieben. Die Städte selbst hatten für den Fall, daß sie vom Kaiser und den Altgläubigen mit den Waffen wegen des Glaubens angegriffen würden, ein Bündniß unter sich geschlossen und waren mit den Schweizern und mit den Böhmen um Hülfsvölker in Unterhandlung getreten. Der Borenthalt gleicher Rechte hatte in den Städten zudem die Gemeine gegen die Ehrbarkeit so sehr erbittert, daß von der Gemeine wenigstens zu fürchten war, sie werde zu den Bauern halten, besonders zu den Bauern des Stadtgebietes, die von den Herren so lange ausgefaugt und mit Verachtung behandelt worden waren. Seit dem Ende des abgelaufenen Jahr-

hundert^s war es sprüchwörtlich unter dem städtischen Volke geworden: „Wenn es so fortgeht, müssen wir Schweizer werden.“ Durch die drohende Stellung, welche die Fürsten und der verbündete Adel gegen die Städte seit länger nahmen, durch das unter der Ritterschaft neu umfichgreifende Raub- und Fehdewesen gegen die Städte, waren den letzteren durch die Gegenmaßregeln zu ihrem Schutze große Kosten erwachsen. Das hatte die städtischen Auflagen unverhältnißmäßig gegen früher gesteigert. Dazu waren die immer schwereren Reichssteuern, das Sinken des Handels und der Gewerbe, und alle jene früher berührten Uebel gekommen, unter denen das ganze Volk litt.

So hatte sich besonders in den großen Städten des Reiches und selbst in den kleineren, seit einem Menschenalter eine wachsende Verarmung angefetzt, die sich in jeder Stadt über eine mehr oder weniger beträchtliche Masse ausdehnte und die gesellschaftlichen Verhältnisse langsam zerfressen hatte, neben den neuen Gedanken und mehreren Mißjahren. Besonders in den Städten, wo die Einfachheit der Sitten und der Lebensweise früher als auf dem Lande geschwunden war, vermehrte sich täglich eine überschüssige Bevölkerung, voll Noth und Schulden, die theils leichtsinnig, oft liederlich war, theils, bei allem guten Willen zur Arbeit, oft unbeschäftigt und ohne Verdienst blieb. Ein Theil dieser Bevölkerung wie der andere haßte die Besitzenden und die Regierenden. Sie suchten die Hauptquelle ihres Elends in ihnen, und nicht ganz mit Unrecht, und erwarteten Heilung der Zustände nur von einer Umwälzung, vom Sturz der verhaßten Personen und Einrichtungen. Gerade die wenigen sehr Reichen, in deren Besitz fast alles Geld zusammengefloßen war, hatten die ersten städtischen Aemter wie in Erbpacht und trieben daneben unchristlichen Wucher. Diese hatte Münzer im Auge, wenn er voll Ingrimme rief: „Ach Gott, wenn anders die Christenheit soll recht aufgerichtet werden, so muß man die wucherfüchtigen Böswichter wegthun.“ Diese Wucherer und großen Stadt Herren bildeten auch die großen Handelsgesellschaften zu Augsburg, zu Nürnberg, zu Ulm, zu Heilbronn. Durch Darleihen an die Fürsten und durch reiche Verehrungen an ihre Räte, selbst durch Verschwägerung mit den letzteren, verschafften sich diese Geldeute Monopole. Damit drückten sie die armen kleinen Kaufleute nieder, entzogen Tausenden ihr Gewerbe und ihre Nahrung, und der gemeine Mann mußte Manches, was einmal Zeitbedürfnis geworden war, zu so wucherischen Preisen von ihnen kaufen, daß Luther eine eigene bittere Schrift über den Wucher im Jahre 1524 hatte ausgehen lassen. Diese Handelsgesellschaften bestimmten die Preise für viele Artikel ganz willkürlich; binnen vier Jahren hatten sie dieselben in letzter Zeit um das

Simmermann, „Der Bauernkrieg.“

Zwei-, ja Dreifache gesteigert. Sie handelten nicht mit deutschen Erzeugnissen hinaus in's Ausland, sondern sie führten meist nur ausländische Luxuswaaren herein und zahlten dafür nicht mit deutschen Arbeiten und Produkten hinaus, sondern mit deutschem Gelde. Nahmen sie in Deutschland den Gewerbsleuten der Städte ihre Arbeiten ab, so setzten sie, weil sie die großen Handelsgesellschaften waren und Handel und Kapital allein in ihren Händen lag, Arbeitslohn und Preis nach ihrem Gefallen an, der Arbeiter war in ihre Hand gegeben. Dabei waren sie im Besitze des Vorkaufs. Sie nahmen den armen Leuten auf dem Lande die Bodenerzeugnisse nur zu den geringsten Preisen ab, häuften in ihren Gewölben und Vorrathshäusern die Lebensmittel massenhaft auf und verkauften sie zu hohen und höchsten Preisen. Sie machten den Markt, und die künstliche Theuerung, die sie forterhielten, hatte seit mehreren Jahren zur Folge, daß der gemeine Mann oft von Loßschlagen, Todtschlagen und Theilen sprach. Fürstliche Geldgier theilte sich nicht selten mit diesen Wucherern in den Gewinn.

Diejenigen „Ehrbaren“, welche neben diesen Geldherren in den städtischen Aemtern saßen und deren Familienvermögen durch den Luxus herabgeschmolzen war, machten sich ihre Ehrenstellen zu Geldquellen. Neben dem, daß sie nichts thaten, die Verhältnisse des gewerbtreibenden Städtebürgers zu verbessern, machten sie sich vielfach der Bestechung und des Unterschleifs schuldig. In mehreren Städten waren solche städtische Beamte größter und größter Veruntreuungen überführt worden, und der gemeine Bürger hatte sich gewöhnt, in den ehrbaren Herren auf dem Rathhause, wie zuvor Tyrannen, so jetzt „Spitzbuben“ und „Blutegel“ zu sehen, auch da, wo er mit diesem Argwohn Unrecht hatte.

In dieser Gesinnung und Ansicht flossen die zwei Theile der städtischen Gemeine, die man sonst im Gange der Dinge sehr auseinander halten muß, die besitzenden, aber nicht ehrbaren Bürger, und die, welche Schulden oder nichts zu verlieren hatten, ganz zusammen.

Diese Gährung in den Städten zwischen „Ehrbarkeit“ und „Gemeine“ war zwar in den letzten Jahren durch das Hinzutreten der neuen Lehre in ihren mannigfaltigen religiösen und religiös-politischen Spielarten sehr gewachsen. Aber da gerade die religiöse Richtung dieser Gährung zuerst wie ein Ableiter der Wetterwolke von der Ehrbarkeit weg auf die altkirchliche Geistlichkeit sich darzustellen schien, so sah die Ehrbarkeit da, wo sie der neuen Lehre selbst zugethan war, dieses vorerst nicht ungerne.

Seit langer Zeit hatte man auf den Reichstagen Reformen in Kirche und Staat verlangt. Auf dem Reichstage von 1523 wurde eine allge-

meine Kirchenversammlung und auf derselben Sitz und Stimme auch für die Weltlichen gefordert. Die Städte, wie die weltlichen Fürsten, hätten gerne ausgeführt, was Sickingen und seine Freunde zunächst im Plane hatten, die Aufhebung der geistlichen Herrschaften, der Bisthümer wie der Klöster, und die Einziehung der geistlichen Güter zu weltlichem, zu ihrem eigenen Nutzen. Das waren ihre Gedanken, die sie lange hatten, ehe Luther und Münzer nebst ihren Jüngern die Vertilgung des geistlichen Herrenthums predigten; Gedanken und Gelüste, die der altgläubige Erzherzog Ferdinand von Oesterreich und die altgläubigen Herzoge von Baiern mit dem neugläubigen Markgrafen Kasimir und anderen Fürsten ganz theilten, und mit den Ehrbarkeiten der Städte. Als in Oberschwaben die Bauernbewegung anhub, „gönnte man den Geistlichen diesen Ehrentrunk wohl; man vermeinte bei ihren Kohlen sich zu wärmen; weil es ja nur die Mönche und die Pfaffen treffe, sah man zuerst durch die Finger.“ In den Reichsstädten ganz besonders war lange schon die Aufhebung der Klöster und die Anfsichnahme ihrer Güter und Rechte Gegenstand ernster und heiterer Unterhaltung vieler Bürger. Als die Ehrbarkeiten im Fortgange wahrnehmen mußten, daß es nicht allein über die geistlichen Herren gehen sollte und gehe, da hatte die Partei des Neuen, aus so verschiedenen Bestandtheilen sie zusammengesetzt war, in den meisten Städten die Oberhand. So sprachen Fürsten und ihre Rätthe besorgt von Nürnberg: „Gott gebe nur Gnade, daß es nicht zu den Bauern fällt!“ So dachten und sprachen sie von vielen anderen Städten des Reiches.

Nur mit der Warnung, die Nachrichten auf das Geheimste zu halten, theilten sich die Fürsten durch vertraute Personen das Nöthige mit; „damit Niemand erfahren möge, daß wir so wenig Trosts bei unseren Fußleuten haben,“ sagte Markgraf Kasimir. Die Gemeinen in den Städten sind ganz gut bäurisch, war die allgemeine Rede unter den Herren des Oberlandes.

Ein zweiter Grund zur Furcht der Herren für ihre Sache war die eben berührte Schwierigkeit, Fußvolk für sich aufzubringen.

Die Landsknechte selbst, die sonst von Jedermann um Sold zu haben waren, hatte der Zeitgeist berührt. Diese Söldner gegen die Bauern unter die Fahne zu bringen, war von Haus aus schwer, weil der Landsknecht aus den Bauern hervorgegangen war. Viele darunter waren zwar durch das lange Kriegshandwerk ihrer Herkunft und ihrer Heimath so fremd und so ganz zum Soldaten geworden, daß sie für Nichts mehr Sinn hatten, als für das Soldatenwesen, für Geld und Beute. Viele auch waren geborene Kinder des Lagers, ohne Heimath, Bauern und Städten gegenüber ohne irgend einen Anknüpfungspunkt; die meisten waren aus allen Enden des Reiches her zusammengelaufen, und bei einem

Theile der Letzteren wäre wenigstens die Stammabneigung des Norddeutschen gegen den Süddeutschen zu gebrauchen gewesen. Aber in der allerersten Zeit der Bewegung waren die Landsknechte überhaupt dem „Evangelium“ und der bairischen Sache, da es ja über die „Pfaffen“ ging, mehr zu- als abgeneigt. Freiheit gab es ohnedies mehr im Lager der Bauern, und die reichen Sitze der geistlichen Herren gaben Aussicht auf Beute, wie Nichts sonst. Nur was so unter Landsknechten „verdorbene Buben“ waren, deren Lust von jeher die Bauernschinderei und das Placken der armen Leute gewesen war, die ließen sich leicht auch jetzt gegen die Bauern anwerben. Aber selbst diese wollten nur den weltlichen Herren, nicht aber den Bischöfen dienen.

Aber nicht nur neue Knechte gegen die Bauern zu werben, hielt schwer, sondern von denen selbst, die längst im Dienst und Solde des Bundes waren, weigerten sich Viele geradezu gegen die Bauern zu ziehen, Andere zeigten wenigstens eine bedenkliche Stimmung. Auch die Aufgebote in den Landschaften, wie selbst im bairischen Oberlande, zeigten, daß „die Bauern alle einander anhangen und ihnen die Begehren der Allgäuer gut dünken.“ Zudem waren solche aus den jungen Leuten der Landschaft Aufgebotene in den Waffen ungeübt und ungeschickt neben der Unverläßlichkeit. „Ich wollte, die wären nie aufgeboden worden, noch zu uns gezogen,“ klagte der Befehlshaber der Besatzung von Schongau am Lech.

Ein dritter Grund zur Furcht für die Herren war die niedere Geistlichkeit, die auf dem Lande unter den Bauern zerstreut saß, die Weltgeistlichen der alten Kirche. Davon waren Viele so „unpriesterlich und unzüchtig“ und so „eigennützig,“ daß der Erzbischof von Salzburg im Jahre 1523 in einem Ausschreiben an seine Bischöfe sagte: „die Herzoge von Baiern haben ihm durch eine eigene Gesandtschaft berichten lassen, das Verhalten der niederen Priester in ihrem Fürstenthume begründe die Besorgniß, es möchte sich plötzlich Aufstand, Rumor und Todtschlag gegen die Geistlichkeit erheben.“

Viele Weltgeistliche waren nicht wie diese, sondern rechtschaffene und redliche Männer, aber, vom nationalen und religiösen Geiste der Zeit zugleich berührt, nur äußerlich noch im Dienste der alten Kirche, innerlich dem Neuen anhängig. Sie lehrten bald mehr, bald weniger offen die neue Lehre aus reiner Ueberzeugung und hatten dabei, als Vaterlandsfreunde, ein Herz und guten Willen für die Verbesserung des Volkes durch Umgestaltung der politischen Verhältnisse der Nation.

Es waren aber auch darunter viele solche, welche durch eine Umwälzung in Kirche und Staat ihre Lage zu verbessern hofften und auf die Kirchenfürsten böse waren.

Gerade weil in der letzten Zeit die gesteigerten Bedürfnisse der Prälatenhöfe und die Finanzkünste ihrer Beamten das Volk auspreßten, blieb für den Landgeistlichen wenig oder nichts mehr am Volke zu ernten; ja das Volk entzog, verkürzte oder verkümmerte, seit dem Aufkommen der neuen Lehre, an vielen Orten den Letzteren nicht nur das althergebrachte Freiwillige an Gaben, sondern selbst das, was sie rechtlich zu fordern hatten.

So gab es Tausende von Landgeistlichen, die ihre verzweifelte Lage, wenn auch wider Willen, gegen die Häupter der Kirche, mittelbar gegen diese selbst, erbitterte, und die zuletzt der Hunger auf die Seite der Bauern trieb. An manchen Orten kamen die Bauern geradezu auf das Zimmer des Pfarrers und sagten ihm rund, wenn er nicht „das rechte Evangelium“ ihnen predigen wolle, so müsse er von der Pfarre abziehen. Geistliche und weltliche Fürsten gewährten den so Bedrängten keinen Schutz: um bleiben zu können, wurden sie bäurisch.

Durchs ganze Deutschland hin liefen Mönche und Nonnen aus den Klöstern, fingen bürgerlich zu arbeiten an und heiratheten. Ein besonders böses Beispiel für den gemeinen Mann gaben Klostergeistliche und Landgeistliche dadurch, daß sie die geweihten, vom Volke bisher für Heiligthümer gehaltenen Kirchengeräthe ganz wie gewöhnliches Metall behandelten und sich daran vergriffen. Zu Schweidnitz schmolzen die Minoriten ohne Weiteres die silbernen und goldenen Kirchenkleinodien ein, theilten sich in die Gold- und Silberklumpen und gingen dann aus dem Kloster hinaus in die Welt, einem bürgerlichen Leben nach. Dieser Fall steht nicht vereinzelt, und es lag nahe, daß, wenn Priester solches thaten, Weltliche, und zwar Behörden, wie aufgestandene Bürger und Bauern, ohne viel Bedenken Gut und Kostbarkeiten der alten Kirche sich aneigneten; war doch diese Kirche bei der Menge, welche die Religion mit den Verirrungen ihrer Träger zu verwechseln stets geneigt ist, durch hohe und niedrigere Geistlichkeit lange her in Mißkredit gebracht worden.

An solchen Priestern mangelte es nirgends. Der Pfarrer zu Wallmersbach bei Tauberszell versetzte einen goldenen Messkelch, den die Bauern aus dem Nonnenkloster Frauenthal in Franken, unweit Kreglingen, erbeutet hatten, im Wirthshause zu Uffenheim bei der Wirthin, um auf dieses Pfand ins Haus eines anderen Priesters reichlich Wein holen zu lassen. „Hat man schon den goldenen nicht,“ sagte er, „so kann man wohl auch mit einem kupfernen Kelche Messe halten.“

Viele Pfarrer heiratheten und blieben doch im Amt; die meisten davon heiratheten aus Neigung und Ueberzeugung. Es gab aber auch solche, die nur aus Zwang ein Weib nahmen; denn die Bauern in

Schwaben und in den Alpen drangen darauf, daß „ein Pfarrer christlich und ehrlich mit einem ehlichen Gemahl nach Lehre des Evangeliums leben solle, damit unter einer Gemeinde kein Aergerniß entstehe.“ Bald folgten den Schwaben die Bauern im Elsaß, in Franken, in Thüringen in dieser Forderung nach. Der verheirathete Pfarrer war den Bauern auch darum unverdächtig, weil er durch die Heirath mit der alten Kirche gebrochen hatte. Gar Mancher freilich war vorher schon „vor Gott“ in einer Ehe, ehe er „seine Maid zur Kirche führte,“ was auch hie und da einer seinen Bauern unumwunden sagte.

Unter den Pfarrherren, welche, außer den schon angeführten, freiwillig der Bewegung sich angeschlossen, oder sie mit anregten und mit leiteten, zeichneten sich gleich zu Anfang derselben aus: Dolling, Mägerlin und Sturmer im Eichstädtischen; Berchtold Scholl zu Niederzenn in der Herrschaft derer von Seckendorf-Aberda, im Gebiet des Markgrafen Kasimir; Andreas Bartholmä, der Kaplan zu Blaufelden; der Pfarrer zu Dachsbach bei Crailsheim und ebendabei der Pfarrer zu Roßfeld; im Amte Stauff im Ansbachischen die zwei Nürnbergischen Pfarrer Nagel und Simon Plank; Thoma, Pfarrer im Spital zu Uffenheim; der Pfarrer zu Hohlfeld; Jobst Hoffmann, der Kaplan zu Ebersberg; der Pfarrer zum Tennlein bei Feuchtwangen; der Leutpriester von Schwäbisch-Hall; Wolfgang Kirschbeißer, der Pfarrer zu Frickenhofen bei Gaildorf; Anton Eisenhut, der Leutpriester zu Eppingen im Kraichgau, aus einem altadeligen schwäbischen Geschlechte. Diese alle und hundert Andere in Schwaben, Franken und Tyrol traten in die Waffen, mit Schwert und Harnisch, als Hauptleute der Bauern. Bisher war man nur an Bischöfen und Aebten gewöhnt, sie im Harnisch zu sehen, wie den Abt von Schuttern bei Offenburg, den Abt zu Banz im Bambergischen, den Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg, die Domherren und die Deutsch-Ordensleute. Diese Pfarrer zeigten auch in ihrem Aeußeren sich als Männer der Bauernsache. Priesterliche Sitte der Zeit war es, „gepüßte und krausgemachte“ Haare zu tragen; sie ließen sich die Haare rund am Kopf abschneiden, wie sie die Bauern trugen. Sie sagten den Bauern von ihren Oberen Dinge, welche die Leute bewegen mußten.

Von diesen geistlichen Bauernführern mit Schwert und Harnisch unterschieden sich diejenigen Pfarrer, die bloß predigten, wie Dr. Mantel in Stuttgart, der auf der Kanzel von dem Freiheitsjahre predigte, in welchem, wie einst im Halljahre der Juden, alle Gefangenen ledig, alle Knechte frei und alle Schulden aufgehoben werden mußten. „O lieber Mensch,“ rief er, „o armer, frommer Mann, wann die Jubeljahre kommen, das wären die rechten Jahre!“ Gegen den Zehnten predigten um Mem-

mingen der Pfarrer Nikolaus Schweikart; in Straßburg Otto Braunsfels; in Tyrol die Doctoren Urban, Rhadius und Jakob Strauß, ein Priester von Berchtholdsgaden; in Rotenburg an der Tauber Dr. Deuschlin; zu Lauda im Würzburgischen Dr. Leonhardt Beys; Konrad Saam zu Ulm und viele andere. Ihre Predigt war zunächst gegen die geistlichen Fürsten und Herren gerichtet; aber sie stellten solche Sätze auf und erläuterten sie so, daß die Folgerungen daraus zum Aufstande gegen das Bestehende überhaupt, zur Umwälzung führen mußten.

Die Reformprediger stachelten nicht zum Aufstand, sie warnten davor, Schappeler voran; die Einen, weil sie Alles auf dem Wege der Reform durchzuführen hofften, die Anderen, weil sie von einem verfrühten Ausbruch keinen Erfolg erwarteten und jedes vereinzelte Loßschlagen fürchteten. Es sollte Alles, nach ihrer Ansicht und ihrem Willen, erst sich vorbereiten und reifen, alle Mittel zum allgemeinen Zwecke, Dinge und Menschen. Sie wollten in den Leuten die religiöse Kraft erst schaffen, bilden und großziehen, die ihnen für den politischen Kampf Begeisterung, Stärke und Ausdauer gäbe, neben klarem Bewußtsein des Zweckes. Selbst Münzer theilte vorerst diese Ansicht und diesen Plan mit ihnen.

Eigentliche Revolutionäre und für sofortigen Ausbruch waren die zahlreichen Laienprediger, solche, die niemals Geistliche gewesen waren, sondern Laien, die auf einmal zu predigen anfangen; sie hatten sich aus der Bibel selbst gelehrt und zogen von Ort zu Ort als Reiseprediger umher; Einige davon hatten sogar kurz zuvor noch nicht lesen können; ergriffen von der lutherischen Predigt dieses oder jenes Predigers, lernten sie lesen, dann kauften sie ein neues Testament, lasen sich in dasselbe hinein und fingen an daraus zu predigen. Es waren auch unter den Laienpredigern solche, die zuvor geistlich gewesen waren, aber den Bauern- oder Bürgerrock anzogen, Feldarbeit oder ein Handwerk ergriffen und daneben predigten.

Ihr Thema war immer ein schlechtes, und wenn auch gewaltthätiges, doch rein praktisches. So predigte im Württembergischen Einer unter dem durch Guttens Flugschriften volkstümlich gewordenen Namen Karsthans, den er annahm; in und um Nürnberg herum und sonst in Franken ein ehemaliger Pfarrer aus Schwaben, welcher in Wöhrd, einer Vorstadt Nürnbergs, Bauer geworden war und unter dem Namen „der Bauer von Wöhrd“ sich beliebt machte; sein eigentlicher Name war Diebold Peringer, sein Geburtsort Eschenbronnen an der Donau, Günzburg gegenüber; im Eichstädtischen predigten so die Tuchknappen des Meisters Henle; in Pfalz-Neuburg Zacharias Krell, und zu Raunau, im bairischen Landgerichte Krumbach, Simon Lochmeier.

Der Letztere fuhr und predigte auf einem Wagen; bei seiner vierten Predigt lauschten ihm schon an die 7000 Menschen. Er predigte darüber, „Jedermann solle frei sein und keinen Herrn haben, als allein den Kaiser; Alle, die im schwäbischen Bunde seien und Jeden, der wider ihre Brüderschaft thue, müsse man todt schlagen und ihm das Seine verderben, verbrennen und verheeren.“ Dieser Lochmeier war ein Bauer, ein Höriger der Wittwe Hans von Freiberg. Er war einer der Ersten, der es von der Predigt zur That übergehen ließ. Er brachte alle Hinterjassen im Kreis Schwaben und Neuburg, die des Abels, der Städte und der Klöster, so in Bewegung, daß Viele von ihren Herrschaften abfielen und den Witzigerer Haufen bildeten. Keiner, beschloß dieser Haufen, solle fortan einem Herrn weder gehorsam noch dienstlich sein.

Die Laien mit ihrer Evangeliums predigt wären ein vierter Grund zur Furcht der Herren gewesen, hätten die Herren zuerst noch alles Volk nicht gar zu sehr verachtet, und weil sie zum Volke gehörten, auch die Laienprediger verachtet. Es waren diese jedenfalls ein nicht zu verachtendes Element der Bewegung, das im Fortgange derselben selbst den geheimen Leitern und Förderern über den Kopf wuchs, welche theils wirklich Männer von Geist und großen Gaben waren, theils wenigstens Kriegskentniß, Muth und den Ruhm oder Ruf gebieter Kriegsleute hatten. Diese geheimen Leiter aber, die am meisten von den Herren zu fürchten gewesen wären, waren den Herren als solche ganz unbekannt, so nahe sie ihnen zum Theil standen.

Diese schwebten und webten im Hintergrund. Einige davon arbeiteten seit lange auf eine Revolution hin; Andere derselben betheiligten sich daran erst, als sie in Fluß kam. Die Einen waren von ganz lautern, vom Feinde nach ihrer Niederlage geachteten Triebfedern bewegt; bei Anderen waren die Beweggründe getrübt durch Menschliches, das sich ansetzte; bei Einigen waren die selbstsüchtigen Triebfedern vorherrschend. Die Zahl der frühe, vor dem Ausbruch, in das Werden und in die Vorbereitungen Eingeweihten war unzweifelhaft eine kleine; die Zahl der später erst Eingeweihten und Mitleitenden war ebenso gewiß viel größer, als man gewöhnlich glaubt.

In großen nationalen Bewegungen findet es sich, daß Männer, von der mächtigen Strömung des Zeitgeistes ergriffen, zu den tiefer Eingeweihten und zu den Mitleitenden gehören, von welchen es die Geleiteten selbst, so lange die Bewegung dauert, nicht ahnen, und von welchen es geheim bleibt, selbst nach dem Mißlingen der Bewegung. Weil sie nie in den Vordergrund traten, bleiben sie sogar oft in ihrer amtlichen oder bürgerlichen Stellung, wie aufgespart vom Schicksal, die geheimen Fäden

des Fortschrittes weiterzuführen, welche sie aus der erkalteten Hand derer nehmen, die dafür Hof und Haus, Amt und Heimath, oder das Leben ließen. Ungeahnt und ungeahndet bleibt das Frühere an Manchem auch



Loosmaier predigt vor 7000 Mann.

darum, weil der Verlauf und Ausgang ihn dahin brachte, daß er sich umdenkt oder wenigstens absteht, Ideale zu verwirklichen. In der Bewegung des Bauernkrieges treten von diesen höheren Begabungen nur wenige namentlich hervor, und diese treten leise auf, so tief ihre geistige

Kraft eingreift, wie Weigand von Miltenberg, wie Wendel Hipler, wie Schappeler, wie der Fuchssteiner, wie mehr als ein Rathsglied im Schooße der freien Städte, und, unter den Fürsten, wie der Henneberger und Markgraf Kasimir.

Thöricht wäre es, die Männer, welche von der Idee ausgingen, vom großen Gedanken einer Umgestaltung des deutschen Reiches, zusammenzuwerfen mit denen, die nicht uneigennützig waren und von jener Idee nicht ausgingen. Eine Revolution wischt mit rauher Hand im Fortgang an einem Mann oft selbst das ab, was an ihm und seinen Gedanken ursprünglich schön war, wie die Wirklichkeit das Ideale abstreift, Sturm und Wetter den Schmelz der Rose, und wie eine wüste, besleckte Hand selbst den weißen Mantel im Angreifen verunreinigt, den einer trägt, oder wie dieser ihn selber besleckt an unsauberem Orte. Nie geht einer aus einer Revolution hinaus, so wie er in dieselbe hineintrat.

Verdorbene Leute schwammen noch zu jeder Zeit viele mit, sobald es flüßig war, solche mit vornehmer Geburt ebenso wie solche, die in der Mitte oder in der untersten Schichte geboren waren. Deren Auge geht nur darauf, eine Rolle zu spielen bei der Gelegenheit und im Trüben zu fischen. Viele freuen sich auch nur der bloßen Bewegung, daß etwas los ist und die Welt wieder im Fluß.

Von allen diesen Arten ist viel Raum eingenommen in der Bewegung des Jahres 1525, auch von solchen, welche vornherein entschlossen waren, so sich zu halten, daß, wenn es mißlang, sie sich eine Stellung retteten. Daher die viele Zweideutigkeit in der Haltung von Herren in Städten wie draußen in Schlössern auf dem Lande. Das ist überall noch und immer die Mehrheit gewesen, was den Grundsatz und die Berechnung hatte, stets nur mit der siegenden Partei gehen zu können und sich das Einlenken offen zu halten.

Da es seit mehr als dreißig Jahren im Reiche gährte und es auf einer Reihe von Punkten im Zwischenraum von wenigen Jahren immer wieder zu einzelnen Ausbrüchen gekommen war, so bedurfte es dessen nicht, was man Verschwörung heißt, um die Revolution vorzubereiten. Die Luft der Zeit war mit revolutionären Stoffen geschwängert und durch alle Stände des Reiches, vom Fürsten bis zum Bettler, ging die Ansteckung. Es ist Unkenntniß, die da meint und sagt: dieser und jener, oder diese und jene haben die Revolution gemacht. Nie hat ein Mensch, nie haben Menschen eine Revolution, zu der es wirklich kam, gemacht; Revolutionen machen sich selbst, wie Gewitter aus aufsteigenden Dünsten, wie Krankheiten aus verdorbenen Säften und aus Verwahrlosungen sich machen. Sind einmal die Elemente der Unzufriedenheit da, so ist es der

gewöhnliche Gang, daß man verkehrte Maßregeln dagegen ergreift, und sie dadurch stärkt, statt beseitigt. Dann kommen Einzelne, welche diese vorgefundenen Elemente ausbeuten, eigennützig oder uneigennützig, je nachdem es Selbstfüchtige oder Idealisten und Patrioten sind. Bricht es dann los, dann verlieren die, welche in Amt und Gewalt sind, den Kopf. Die Feigheit, die Begleiterin des bösen Gewissens, verwirrt den Verstand. Falsche Schritte, dadurch vermehrte Gefahr, Davonlaufen Derer, die zu bleiben die Pflicht haben, oder Schwanke Derer, die entschieden sein sollten und rathlos oder schwach sind, folgen sich rasch aufeinander unter den Blitzen und Donnereschlägen und dem Gewittersturm, der durch die Welt geht.

Das deutsche Reich krankte seit lange. Da kam die Revolution, als Folge, nicht als Ursache des kranken Zustandes im Reiche. Durch diese Krise konnte das Reich wieder zur Gesundheit gelangen, wenn das Fieber seinen richtigen Verlauf hatte und nicht unterdrückt wurde, ehe die veralteten Störungen im Staatskörper gelöst, alle Krankheitsstoffe ausgestoßen, alle alten Mißbräuche und dem Ganzen schädlichen Zustände beseitigt waren. Es unterscheiden sich in jeder Revolution Kräfte, welche neu bauen, und Kräfte, welche zerstören wollen. Den Einen ist es nur um das Zerstören zu thun, die Andern haben das Aufbauen zu ihrem Zweck und das Zerstören ist ihnen nur ein nothwendiges Uebel, ein Mittel des Durchganges aus Unhaltbargewordenem zum Besseren, zur Wiedergeburt ihres Vaterlandes.

So waren im Jahre 1525 viele Männer in Deutschland, welche die Wiedergeburt des großen Vaterlandes, den Neubau eines deutschen Reiches nach dem Zusammenbruch des alten Gebäudes bezweckten und Jahre lang insgeheim dafür arbeiteten. Und dennoch kamen ihnen die Ereignisse zuvor. Der Ausbruch kam früher, ehe sie alle Mittel vorbereitet, die zerstreuten Kräfte unter die Einheit eines Planes und einer Oberleitung gebracht hatten; die Volksausbrüche überflügelten die Gedanken der Intelligenzen.

Die Untersuchungen haben herausgestellt, daß seit lange her die Volkserhebung berathen und beschlossen war. Wie Münzer und Pfeiffer in Thüringen, wie Wendel Sipler am unteren Neckar und im Hohenlohischen, wie der Ritter Florian Geyer und seine Freunde im Würzburgischen und Rotenburgischen, wie Jakob Wehe an der oberen Donau, so war Weigand im Mainzischen, so Gaismayr in Tyrol, so Hunderte in den Oberlanden und in den Rheinstädten seit lange thätig für eine religiöse und politische Neugestaltung Deutschlands. Diese Männer waren unter sich in Zusammenhang, theils durch die Presse, theils durch Briefwechsel, theils auch zuletzt durch Zusammenkünfte, „an Orten, wo den Herren zu Werk geschnitten wurde,“ wie Wendel Sipler sich ausdrückte.

Wie es schon zur Zeit der Pläne der Reichsritterschaft Ulrich Hutten versucht hatte, so traten jetzt überall Männer des Geistes und höherer Stellung in Verkehr mit Gewerbsleuten und Bauern. In den Städten bildeten sich Klubs. Von diesen aus trat man mit den Dörfern umher und mit anderen Städten in's Verständniß. Der Handwerker und der Bauer zog Höhergestellte zu Rath, die das Vertrauen des gemeinen Mannes durch ihre bisherige Haltung sich erworben hatten.

Erst kurz vor dem Frühling 1525 aber wurde die allgemeine Erhebung beschlossen, die Zeit derselben bestimmt, die Sammelplätze und die Wehrzeichen festgesetzt; da erst wurde der Verkehr durch ausgesandte Boten und Aufbieter recht lebendig, von Thüringen heraus zum Niederrhein und in die Oberlande, vom Allgäu in den Schwarzwald und in die Alpenlande; ebenso an der Donau auf und ab, rechts und links ins Bairische und Oesterreichische.

Die Zeit bot ein breites Lager an revolutionärem Zeug. Es war Ueberfluß an verdorbenen wie an leichtfertigen Leuten, welche in beiden Lagern, um ein Unter- und Fortkommen zu finden, an die übrige Mannschaft sich angeschlossen, wie der Roth der Straße sich ansetzt an den Absatz des der Sache seiner Ueberzeugung Nachziehenden. Viel Gefindel fand sich ein im Fürstenlager wie im Volkslager. Die Kriegsknechte der bairischen Fürsten waren so verrufen, namentlich von dem württembergischen Kriege vor sechs Jahren her, daß man sie in den Donaustädten nirgends einließ, weil „ihre Einlassung bei den Bürgern nur Unrath gebären würde, da sie früher die unschuldigen Bürger lahm und wund geschlagen, dem Eigenthum Schaden gethan und den Leuten im Quartier weder Tag noch Nacht im eigenen Hause Frieden gelassen, weder zu Bett noch zu Tisch, und Geistliche und Weltliche geplündert haben, welche keine Feinde waren.“ So fanden sich auch in den Bauernlagern und in den städtischen Volkshäusern wie ehrbarer Adel, so auch verdorbener Adel, solche Herren, „die das Ihre bösslich verthan hatten und Nichts mehr hatten, aber gerne etwas überkommen hätten.“ War Ue von Pegnitz zu Burg, gefessen in Forchheim, der gewesen, der zuerst mit dem Ruf: „Es muß sein, es muß sein!“ die Sturmglocke anzog, und war er später im Solde der Stadt Bamberg, ein stets voller, leichtfertiger und aufrührerischer Mann, so trug im Bauernlager zu Geseß im Baireuthischen der Ritter Thomas Groß, genannt „das Mantelkind“, das Fähnlein voran. Dieser adelige Herr war durch Mord und Straßenraub im Anspachischen so wohl bekannt, als andere berühmte Namen seines Standes in Franken und Schwaben; und doch hatte er von seinem fürstlichen Herrn freies Geleit, „aus Günst“.

Er war es, der sich vor die Bauern zu Mistelgäu stellte mit dem Worte: „Wo Ihr aufstehet, so will ich Euer Hauptmann werden!“ der zum Aufstand warb und bot, die Priester plünderte mit seinen eigenen Hinterlassen; der mit dem Pfaffen Flederwisch den geflüchteten Gütern der edlen Frau von Wichsenstein auflauerte, und der auch Denen von Oberseß antrug, ihr Hauptmann oder Fähndrich zu werden und ihnen dreihundert gute Gefellen zuzuführen, wenn sie aufstehen. Er sprach: „Ich will mich nicht mehr Junfer schelten lassen, sondern ich will Thomas Bauer geheissen sein.“ Auch seine Vettern, die edeln Herren Hans Groß zu Reizendorf und Christoph Groß zu Trudau ließen sich nimmer „die Großen“ heißen, sondern „Christoph und Hans Bauer.“ Solche waren der vierte Grund der Furcht.

Derer vom Adel, welche „verdorbene“ oder verarmte Leute waren, gab es so Viele im Reich. Die waren wie gemacht zu Anführern des gemeinen Mannes in Städten und auf dem Lande. Und wie vom Adel, so wollten auch aus Bürger- und Bauerschaft lose Gefellen, wie sie sagten, „helfen das Evangelium und die Gerechtigkeit handhaben“; und sie fluchten als Narren denen die Pestilenz auf den Hals, welche sagten: ob das die Gerechtigkeit sei, daß man den Leuten das Ihre nehme?

Man sah viele „trunkene und ungeschickte Leute“ in den Haufen, frommer, alter Männer leichtsinnige Söhne, Hausirer, Vorkäufer, Handelsleute, „die viel nach Nürnberg hin und wieder gingen, der neuen Mähre viel brachten und das gemeine Volk aufrührerisch machten;“ es waren dabei auch solche, die im Wohlstand saßen, reicher Leute Kinder, wie Georg Horniß von Wachenrode, von dessen Jugend es heißt: „Es ist auf dem ganzen Steiger Wald keine Schlichtung oder Zank gewesen, Georg Horniß hat dabei müssen sein mit seinen Hilpartsgriffen“; wie Peter Mezler zu Kleinwachenrod, der nach dem Mißlingen des Aufstandes von dem Wachenroder Amt geschilbert wird „als ein muthwilliger Bub, mit Worten und Geschäften aufrührerisch, der keinen anderen Herrn als Gott haben wollte, Hunderte mit sich aufrührerisch gemacht hat und stets auf dem Vogelfang und beim Weine gelegen ist.“ Dabei waren auch aufgeweckte Köpfe, bei denen schon ihr Beruf die Kühnheit mit sich brachte, Maler, Musikanten, Barbieri, Gold- und Silberarbeiter, reisige Knechte, die lange bei Fürsten gedient hatten und mit Unwillen von diesen geschieden waren, die thaten sich jetzt zu den Bauern und erhielten niedere und höhere Führerstellen. Diese Reisigen und die zu den Bauern getretenen Geistlichen spielten eine bedeutende Rolle in den Haufen, wenn sie nicht leichtsinnig und lieberlich sich benahmen, denn mit den leichtsinnigen Pfaffen und mit den leichtsinnigen Reisigen machten die Haufen

kurzen Prozeß, in Oberschwaben wie in Franken, wie sich später zeigen wird. Solche von den Bauern ausgestoßene Pfaffen wurden dann als Ueberläufer von dem anderen Theil zu Spionen gebraucht.

Es war in der großen Volksbewegung von 1525 wie in allen Volksbewegungen. So wenig es in den Revolutionen Frankreichs, Englands, Nordamerikas, Spaniens und Italiens, Schwedens und Dänemarks, so wenig es in der letzten großen deutschen Bewegung lauter „Pöbel und solche waren, welche ihre letzte Hoffnung, als vergantete oder dem Gant nahe Leute, auf eine Revolution setzten,“ so wenig waren es „nur arme oder leere Buben“, „abgehauste und unnütze Leute“, welche sich bei der Bewegung von 1525 betheiligten. Wie dort überall Reiche und Reichste mit jeder Art des Volkes, Idealisten und Patrioten mit solchen, die nur das Ihre suchten, in der Bewegung und für die Bewegung waren, Edle und Schlechte nebeneinander, ganz in der Weise, in welcher es auch in langen Friedenszeiten, in ungestörten Staatszuständen, im Salon und im Wirthshaus, im Fürstenrath, auf dem Rathhaus und auf den Bürgerstuben der Fall war, ist und sein wird, daß sie nebeneinander und zusammen sich finden: so war es auch im Jahre 1525.

Es gab Wohlhabende, es gab Reiche, von welchen es urkundlich ist, daß sie sich nicht betheiligen wollten. Die sprachen: „Wenn wir nicht mit großem Drang dazu genöthigt werden, wollen wir nicht mitziehen,“ wie manche vermögliche Bauern im Ries. Aber doch ritten zu den Bauern im Ries zwei Bürgermeister von Detting hinaus, ihnen anzuzeigen, sie sollen nur kommen, sie wollen sie gern einlassen.

Anfangs waren die Berichte der fürstlichen Vögte vom Hochmuth des Beamten und des Adeligen beeinflusst. Sie sahen mit dem Auge, mit dem sie auf das Volk herabzusehen, sie schrieben in der Sprache, mit der sie von den Bauern als „Kosmucken,“ von dem Bürger als „Pöbelvolf“ unter sich zu reden gewohnt waren. So berichtete der bairische Hauptmann Erhardt Muckentaler an seinen Herzog: „Auf dem Wössinger Berge liegt nichts als heilloses Gesindel, Diebsleute, Spieler, abgehauste Bauern, verdorbene Bürger, Vaganten, Pfannenslicker, Troßbuben, Deserteure, Soldaten, Musikanten, Heckenschänder und dergleichen.“ Solche Bestandtheile waren mitunter in den Haufen, aber sie waren weder der Kern derselben, noch die Mehrheit. Der Haufen zog nur arme Schlucker an, aber diese machten nicht den Haufen.

Fürsten selbst waren es, welche den fünften Grund zur Furcht für die Partei der Herren bildeten, besonders für die geistlichen Fürsten. Zuerst sahen die weltlichen Fürsten und der Adel die Volksbewegung so an, als wäre sie allein gegen die geistlichen Herren gerichtet, und der

Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, sagte das geradezu, und, daß man den armen Leuten Ursache zum Aufruhr gegeben habe, sonderlich mit Verhietung des Wortes Gottes. „Will es,“ schrieb er an seinen Bruder, „Gott also haben, so wird es also hinausgehen, daß der gemeine Mann regieren soll. Ist es aber sein göttlicher Wille nicht und ist es zu seinem Lobe nicht vorgenommen, wird es bald anders.“

Der Lehensadel der geistlichen Fürsten, auch derjenige der weltlichen, hoffte sich durch die Gelegenheit der Volksbewegung los und frei zu machen, und die Lehengüter in Eigengüter zu verwandeln, wie Fritz Zobel von Siebelstadt, der Lehensträger des Bischofs von Würzburg, der zu den Bauern wie zu dem Markgrafen Kasimir in Beziehungen erscheint, welche, so geheim und verschleiert sie sind, sich von selbst verrathen, wie diejenigen, in welchen Ritter Stephan von Menzingen zu Markgraf Kasimir, zu Herzog Ulrich von Württemberg, zu den Bürgern von Rottenburg und zu den Bauern an der Tauber sich zeigt.

Den Aufstand der Bauern zum Sturz aller geistlichen Herren zu benutzen, das war ein Gedanke, der, wie in dem Grafen von Henneberg und in dem Markgrafen Kasimir, so selbst in den Baiernfürsten und in dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich Platz griff. Gelüstete es den Henneberger nach einem selbstständigen Fürstenthum, ja nach dem Herzogthum Würzburg, und den Markgrafen Kasimir nach nicht mehr und nicht weniger Land und Leuten, als so viel er immer davon an sich reißen möchte, so gelüstete die Baiernfürsten nach dem Bisthum Eichstädt und nach dem Salzburgischen, und den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich ebenfalls nach dem Salzburgischen, nach den Bisthümern Augsburg, Brixen, Trient und allen großen und kleinen geistlichen Herrschaften und Gütern, die zwischen dem Oesterreichischen oder nahe dabei lagen.

So geheim diese fürstlichen Gelüste und Gedanken gehalten wurden, so siderte doch hie und da etwas davon durch, und schon die Zeit lag so, daß die geistlichen Fürsten und Herren diesen und jenen ihrer weltlichen Standesgenossen beargwohnen mußten. Fiel es doch selbst an dem Sachsenkurfürsten Manchen auf, daß die Bauern in Spalt beim Anfang des Aufstandes im Eichstädtischen an dessen Hofprediger sich wandten und dieser mit ihnen in Briefwechsel trat. Es ging nämlich die gemeine Sage, Spalatin, der Hofprediger Friedrichs des Weisen, Luthers vertrauter Freund, stehe seit länger in geheimem Briefwechsel mit dem Tuchmacherzunftmeister Heule in Eichstädt, dem Haupte der Volkspartei daselbst, und mit den Bauern. Daß Spalatin seinen Geburtsort Spalt besuchte und diese sich an ihn wandten, ist etwas Unverfängliches; daraus, daß er gerade jetzt in Spalt sich einige Zeit aufhielt, sog man das Gift des Ver-

dachtes, der Kurfürst von Sachsen trachte nach dem Eichstädtischen, oder wenigstens nach dem Sturze der geistlichen Herren, damit die neue Lehre siege.

So war es, daß es über die geistlichen Herren, und zwar zunächst durch die Bauern, hergehe, vielen Städten, Adelligen und einzelnen weltlichen Fürsten anfangs recht gewesen. Jetzt aber breitete die Furcht sich auch unter diesen aus, mit der Ausbreitung des Aufstandes. Die Bauern hatten bereits eine Fahne, unter der sie vereinigt fochten; vereinigt wenigstens vorerst und soweit es der Lage der Dinge nach sein konnte. Diese Fahne waren — „die zwölf Artikel“.

Neuntes Kapitel.

Die zwölf Artikel. — Thomas Müntzer.

Die Unterhandlungen der Bauern mit dem schwäbischen Bunde, der die Miene angenommen hatte, als wolle er zwischen den Herrschaften und den Bauerschaften an der Donau vermitteln, waren in Nichts zerronnen; aber Eines hatten die Bauern gewonnen aus diesem Anlaß, nur ein Stück Papier, aber ein Denkmal, welche Macht im Worte liegt, in der Fassung eines Gedankens in den rechten Ausdruck und Rahmen, im rechten Augenblick. Das waren die zwölf Artikel.

Es war Gewohnheit von Alters her, daß der gemeine Mann in Städten und auf dem Lande seine Beschwerden in Artikel brachte.

Die Bauerschaften der Grafen von Fürstenberg, Sulz und Stühlingen faßten ihre Beschwerden in sechzehn Artikel oder Punkte zusammen und setzten dieselben schriftlich auf, um sie auf den Tagen zu Stodach, zu Schaffhausen, zu Radolfzell und zu Ehlingen vorzulegen. So setzte durch das ganze deutsche Land der gemeine Mann seine Beschwerden in einer größeren oder kleineren Zahl von Punkten schriftlich auf, um auf gutlichem Wege mit seinen Herren darüber zu verhandeln und Zugeständnisse und Erleichterungen, Rückgabe alter entriessener Rechte, ein gnädiges Eingehen in sein Elend von der Aristokratie zu erlangen; im Würzburgischen legten die Bauern 50 Artikel vor, im Mainzischen 29, die Bürgerschaft in Frankfurt 41, die in Münster 34, die Bauern in Jnnthal 19 u. s. w. Alle diese Artikel treffen in manchen Punkten zusammen, in vielen weichen sie voneinander ab, je nach der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse.

Im ersten Viertel des Jahres 1525 entstand in Oberschwaben eine kleine Reihe von bauerschaftlichen Forderungen, die sich unter dem Namen